

Drey Anzeigen : von dem Anbau der Sulla oder Silla etc. ; von Verbesserung zweyer Baurenhöfe ; von einem Versuche in Unpflanzung der gelben Möhren etc.

Autor(en): [s.n.] / Studer / Ullrich / Gerwer

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Abhandlungen und Beobachtungen durch die Ökonomische Gesellschaft zu Bern gesammelt**

Band (Jahr): **9 (1768)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-386662>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

III.

Drey Anzeigen.

1.

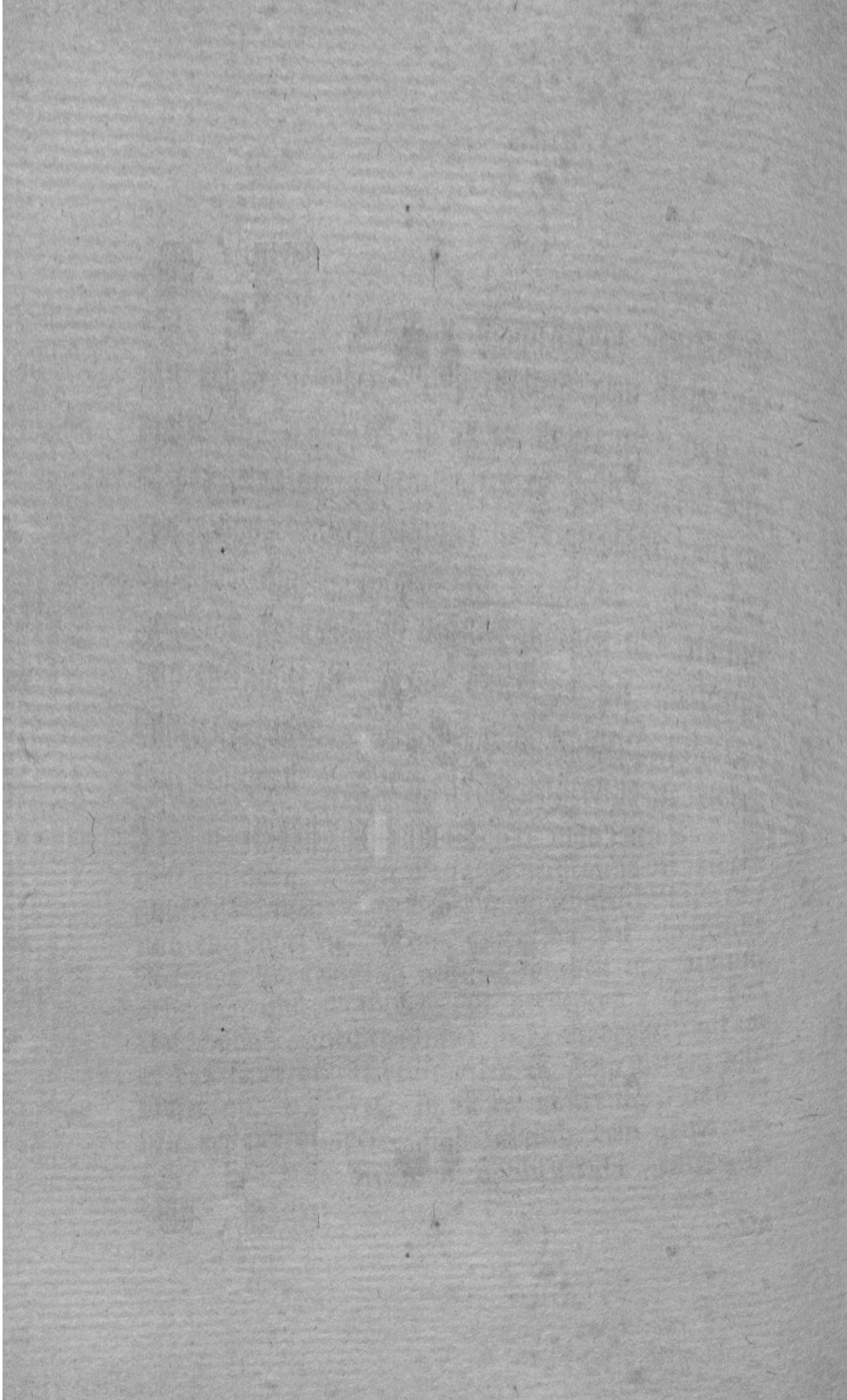
Von dem Anbau der
Sulla oder Silla ꝛc.

2.

Von Verbesserung
zweyer Baurenhöfe.

3.

Von einem Versuche in
Anpflanzung der gelben Möhren ꝛc.





I.

Von dem Anbau
der
Sulla oder Silla

Edifarum flore rubente.

Tournef.

Die zeitungen haben vor einicher zeit die Sulla als eine aus der insel Malta ursprüngliche Pflanze angekündet. Herr Marchese Grimaldi, Herr zu Mesimari, hat einichen samen davon an die hiestige ökonomische Gesellschaft übersandt; und zugleich dasjenige blatt aus der ökonomischen zeitung von Florenz, wo die anzeige abgedruckt ist, die derselbe unterm 12. sept. 1766. der Gesellschaft der Georgofili zu Genua vorgelegt hatte. Unterdessen daß uns die versuche lehren, ob diese Pflanze in unserm klima einheimisch werden mag, glaubten wir mit einem

I. Stük 1768.

D

Aus

Auszuge jenes artikels von gedachter zeitung, den lesern dieser sammlung nicht unwillkommen zu seyn.

Die einwohner des bezirkles von Seminara in dem ausern Kalabrien, im königreich Neapolis, verschaffen sich künstliche wiesen von einer Pflanze die sie Sulla heissen, die vielleicht in dem übrigen Europa unbekannt ist, wegen der seltsamen kultur aber die aufmerksamkeit des landmannes verdienet.

Die bauern von Seminara hegen die meinung, die sie auf die ausübung von undenklichen jahren gründen, daß die Sulla nur in festem, freidichtem, weissem boden gedene, der zugleich, bey einem guten anbaue der tüchtigste ist, das schönste getreide hervorzubringen. In feldern dieser art allein wird die Sulla gesäet, und zwar nach einer weise die widersinnig scheint, sintemalen der samen sogleich nach der erndte, die im julio vor sich gehet, über die stopeln, die man hierauf mit feuer anstelet, ohne weitere besorgung hingeworfen wird.

Dieser same, von der wenigen asche des gebrannten halmes bedeket und gedüngt, dringt von selbst in den boden, und fängt im november an zu grünen; im vierten monate nachdem er ausgesäet worden. Jede pflanze erhoht sich in verschiedene zweige, deren wachsthum den winter über nur langsam von statten geht; allein bey der wiederkehr des frühlings befindet sich der boden mit der dichtesten und angenehmsten wiese bedeket, und wann es im aprillmonate öfters ein wenig regnet, so steigen die pflanzen bis zur mannhöhe auf.

auf. Man könnte durch das eintauchen des samens in reines oder in zubereitetes wasser den wachsthum befördern; denn der same ist hartschälicht, und dieses mag die ursache seyn, daß er so spät aufkeimet.

Die Pflanze hat wenige ähnlichkeit mit den bekannten wiesenkräutern; ihre hochrothe blume hat einiche gleichheit mit der blüthe vom Gynst. Man kan die Sulla das erste mal im maymonate, in ihrer blüthe abschneiden, um sie den pferden und maulthieren vorzulegen, die davon purgiret, und in wenigen tagen fett gemacht werden. Dieses fürtreffliche futter wird so sehr geschäzet, daß man es nicht zu dörren pflegt; ausgenommen etwas weniges von zeit zu zeit, um sich samem zu verschaffen; derselbe ist klein, und hat so wie die blume, einiche gleichheit mit dem Esper, Esparcet.

Nachdem die Sulla eingeerntet ist, welches bis in junius dauert, läßt man die erde bis in den herbst ruhen; dennzumalen wird sie nach der gewöhnlichen weise zum getreidebau gepflüget, und die erndte ist nach dem verhältnisse ihrer größe allemal reicher, wo vorher die Sulla gestanden hat.

Nach dieser erndte hat man anders nichts zu thun, als die stopeln wiedermalen anzuzünden, so wird den folgenden november die Sulla aufs neue das feld bedeken; nachdem sie das ganze jahr über des getreidebaues in dem schoos der erde verborgen gelegen, ohne leyterem im geringsten zu schaden, und ohne sich auf dem boden merken zu lassen, bis im november des ruhe- oder brach-

jahres, da die Sulla mit gleicher kraft wieder aufgrünet, wie im ersten jahre da sie ausgesäet worden. Also giebt ein acker, der mit Sulla einmal angesäet worden, vierzig jahre lang und mehr, wechselweise in jeden zwey jahren einen reichen raub von Sulla und von getreide, ohne daß zu beybehaltung einer so seltsamen wiese eine andre sorgfalt erfordert werde, als das erste jahr den samen auf angezeigte weise auszusäen.

Die wenige mühe bey dem aussäen der Sulla, die fürtrefflichkeit dieses futters, die eigenschaft dieser Pflanze, die erde zum getreidebau geschickter zu machen, ihre lange dauer in dem festesten boden, den sie aus eigener kraft durchdringet und öfnet; diese seltenen umstände alle sollen zureichen die nützlichkeit dieser Pflanze denen liebhabern des landbaues zu empfehlen.

Ob man gleich nach der erfahrung der landleute von Seminara nicht zweifeln darf, daß eine pflanze, die so tief einwurzelt und sich so mächtig ausbreitet einen vorzüglich guten boden erfordere, so ist doch nicht gläublich, daß solche nur in weisser und freidichter erde gedeihe, sondern es ist zu vermuthen sie werde in allen leimichten ackern gut gerathen, die zu klee und luzerne tüchtig sind.

Der Herr Marchese Grimaldi wird von dem erfolge seiner hierüber angestellten versuche derjenigen Gesellschaft zu seiner zeit nachricht geben, an welche seine abhandlung gestellt ist. Er schlägt einen dreyfachen versuch vor: 1) sich genau nach der übung der landleute von Seminara zu richten;

2)

2) die Silla gleich andern künstlichen wiesen zu bauen; 3) solche gleich nach dem regen im september auf die äcker zu säen, die klee oder luzerne getragen haben.



Obige anzeige ist auch in Parma auf befehl der regierung bekannt gemacht worden; mit dem Anhange, den wir hier beizufügen nöthig erachten.

Auf der insel Malta, wo keine wiesen anzutreffen sind und folglich kein futter wächst, wird diesem mangel durch künstliche wiesen obiger pflanze gesteuert, die sie Silla heißen.

Die Maltheser halten dafür, man müsse den samen der Silla von zweyen jahren alt wählen, und von dem produkte eines guten bodens. Der beste nach ihrer meinung kömt von der kleinen insel Gozo; der von Malta soll nicht gut seyn. Der gute same kan zehn jahre aufbehalten werden; dafern er trocken eingesammelt und nicht fast bewegt wird.

Die Silla liebt zwar festen und feuchten boden; doch kömt sie auch in geringerem fort. Der same davon wird wenige tage vor der erndte übers getreide hingeworffen; fünf scheffel (die wenig kosten) bedecken ein stük feldes von einem scheffel getreide. Man säet die Silla gerne nur einen oder zween tage vor der erndte, damit er nicht beregnet werde, eh ihn die schnitter, die aufleser und

zu lassen; sie ist aber selten aufgewachsen; alle alter-
leute sind einig in der versicherung, daß solche die
dritte erndte niemals giebet. Es muß dem un-
geacht diese Pflanze, wo sie, wie in Malta gut
gedenket, von dem größtesten nutzen seyn.

So viele abänderungen und besondere ein-
schränkungen die verschiedenheit des klima und des
bodens immer erfordert, so lehret uns doch die er-
fahrung, daß diejenigen pflanzen, welche die hart-
näckigsten geschienen, sich an ein anderes klima ge-
wöhnen lassen. Man darf versichern, daß des-
wegen bey der Silla nichts zu besorgen ist.

Man wiederholet daß der same der Silla
zwey jahre alt seyn muß, daß man solchen in der
größten sommerhize aussäen und dabey in obacht
nehmen muß, solchen nicht zu tief unterzubrin-
gen; und zwar aus folgenden gründen:

Der same dieser Pflanze ist in einer stachlich-
ten hülse verschlossen, die ihn in dem boden befe-
stiget. Nun muß die hülse in diesem zustande den
einfluß der luft in einem starken grade empfangen
können, um sich zu entwickeln. Dieses wird durch
die wärme der sonnenstralen bewirkt; die erfah-
rung lehret, daß die hize der monate julius und
august nicht zureichend ist dieses zu thun, wo der
same nicht wenigstens ein jahr alt ist; also erhellet
daß solcher lange zeit der sonne blosgestellt seyn
muß um aufzukeimen. Man darf sich also nicht
verwundern, wenn diese Pflanze nicht sogleich in
dem ersten jahre aufsteiget, man darf nur das

das vieh untergetreten haben. Dieses ist zureichend; man darf sich keine mühe geben solchen tiefer unterzubringen, denn er würde nicht aufkeimen. Es ist nicht zu besorgen, daß die ameissen oder die vögel solchen zerstören, oder daß er von der luft verdorben werde. Nach dem ersten regen keimt er auf, und es ist sodann nöthig das vieh von dem felde abzuhalten.

In den jahren da unter der Silla wilde kräuter in gewisser menge spriessen, welches selten geschieht, müssen solche von blosser hand ausgerissen werden, denn man könnte sie nicht ohne schaden auch nur obenhin gatten.

Uebrigens erheischt die Silla keine besorgung. Ihre stengel wachsen gerne bis zur höhe von fünf schuhen; man schneidet sie, sobald man einiche blüthen wahrnimmt; eh sich der same bildet. Sie läßt sich sehr gut dörren, in büschel binden und also aufbewahren.

Es ist die Silla ein fürtreffliches futter für pferde und maulthiere, die zu starker arbeit gebraucht werden; die so wenig arbeiten, werden davon zu sehr erhizet und zu fett. Die kühe und das kleine vieh so damit gefuttert wird, geben milch die menge.

Nachdem die Silla, die das land keinesweges erschöpft, also genüzet worden, kan der aler wiederum gepflüget und zur getreidesaat auf den herbst zubereitet werden. Man hat es auf der insel Malta versucht selbige aufs zweite jahr stehn zu

feld unbesüget lassen, so wird sie den zweiten, folgenden herbst bey dem ersten regen hervorkeimen.

Wächst die Silla noch vor dem winter zu frisch, so mag man sie durch das vieh weiden lassen; man hat dabey den vortheil daß sie nicht so grobe und holzichte stengel treibet, die das vieh nicht leicht zermalmen könnte.

Anmerkungen.

Unterdessen daß einiche versuche entscheiden, ob die Silla oder Silla, die herbe kälte unser's winters ertragen kan, und ob wir uns eine eitele hoffnung machen mit derselben einstens unsern feldbau zu bereichern, wäre es sehr voreilig hier über vorläufige betrachtungen anzustellen. Doch können wir verschiedene bemerkungen über vorhergehende anzeigen von der anpflanzung der Silla nicht mit stillschweigen übergehn.

Einer der merkwürdigsten umstände von der fruchtbarkeit dieser Pflanze im Neapolitanischen ist, daß nemlich dieselbe eine fast unglaubliche zeit fortdauert nachdem sie einmal ausgesäet worden, so daß sie jeweilen das zweite jahr, nachdem in der zwischenzeit getreide gepflanzt worden, von freyen stüken frischerdingen aufgrünet; dieser seltene umstand scheint durch dasjenige widersprochen zu werden, was in der anzeige von Malta aufs deutlichste gemeldet wird, daß die Silla nicht ins dritte jahr fortdauert; es müßte sich denn erweisen, daß die natur dieser Pflanze nothwendig

er.

erfordert selbige ein jahr oder wohl noch länger vermittelst eines abwechselnden anbaues in dem boden ruhen zu lassen.

Wo es durch die erfahrung bestätigt wird, daß die Sulla ein ganzes jahr unter der erde schlafen kan um hernach mit neuem leben hervorzutreiben, so wäre das ein grund zu hoffen, sie werde auch unsre langen winter unter der erde überleben. Es scheint aber hierbey daß diese Pflanze ordentlich den winter über zu wachsen pflege, welches wegen der grossen hize des sommers in jenen ländern vielleicht auch bey andern pflanzen eintritt.

Was in der nachricht aus Malta von der härtigkeit des samens und der nothwendigkeit einer außerordentlichen sonnenhize zu desselben aufkeimung gesagt wird, dürfte wohl ein irtum und ein vorurtheil seyn. Die ursache warum die Sulla eher nicht als im november aufgrünet muß in dem mangel der feuchtigkeit des bodens vor dieser jahrszeit gesucht werden. Diese vermuthung wird dadurch verstärket, daß zu dieser cultur ein fester, leimartiger boden begehrt wird, und man uns meldet, daß wo der same im ersten jahre nicht aufkeimet solcher ohnfehlbar im november des zweiten jahres aufgrünen werde.

Bermuthlich wird diese Pflanze hierlandes auf eine andere weise behandelt werden müssen; es ist aber nicht nothwendig zu schliessen, daß wo die Sulla nicht nach der weise der heißen länder gebaut werden kan, derselben keine andere metho-

de angemessen seyn könne. Wir haben die erfahrung allbereit von dem Esparcet und der Luzerne die auch aus einem viel heissern striche zu uns herüber gebracht worden, und mit grössern vorthell gebauet werden.

P. S.

Als eben dieser artikel der presse sollte übergeben werden, so empfahn wir einen brief von dem Hrn. Marchese Grimaldi, darinn er aufs neue bezeuget, daß die Sulla, wo solche einmal angelegt worden, vermittelst eines abwechselnden getreidebaus von zwey zu zweyen jahren nicht nur dreissig jahre, sondern wohl ein jahrhundert fort-dauret. Er bemerket aber zugleich daß man sich nach der getreiderndte mit dem beäschern des akers vermittelst des brennens der stopeln nicht begnüget, sondern denselben sehr leicht oben über bepflüget, um die wurzeln des krautes, die wieder ausschlagen sollen, nicht zu verletzen. Er meldet auch daß nach der verschiedenheit des bodens oder der übung, einiche verschiedenheit in dem anbau der Sulla beobachtet wird, so daß in einichen gegenden dieses kraut, wie oben gemeldet worden in abwechslung mit dem getreide gebauet und geerntet wird, da anderstwo nach drey erndten von getreide, die Sulla gesäet und drey jahre auf einander geschnitten wird.

Mit dem erhaltenen wenigen samen haben einiche unsrer mitglieder versuche angestellt. Einiche körner haben nach vierzehn tagen aufgekeimt;

an-

andere grünen ordentlich auf, je nachdem die feuchtigkeit selbige auftreibet. Dieses bestätigt die vermuthung, daß der mangel an feuchtigkeit allein ihr aufkeimen im Neapolitanischen vom jul. bis im november verspätet, und daß der samen nicht tief untergebracht werden darf. Herr Marchese Grimaldi verspricht mehrern samen, womit im frühjahr neue versuche sollen angestellt werden.



2.

Von Verbesserung zweyer Baurenhöfe*.

Wenn es vortheilhaft ist sichere grundsätze auszufinden, durch deren richtige befolgung der erwünschte endzweck erreicht wird, so ist gewiß nicht minder zuträglich solche erfahrungen die jene reguln bekräftigen, bekannt zu machen. Nirgends ist dieses verfahren angemessener als in der landwirthschaft, wo der mehrere theil derer die sich damit abgeben, weder zeit, vermögen, noch einsicht genug besitzen, theoretischen wahrheiten nachzuspühren und deren unbekanntem erfolg abzuwarten.

Es werden also nachstehende zween sehr merkwürdige beweise, was anschlägigkeit und arbeitfamkeit vermögen, unsern lesern und insbesondere den landwirthschastern nicht gleichgültig vorkommen. Die Gesellschaft würde sich glücklich schätzen, wenn durch bekanntmachung so nachahmungswürdiger beispiele eine mehrere ertragenheit so
vie

(*) Eingefandt von denen Wohllehrwürdigen Herren: Hrn. Studer Pfarrhern zu Wyl und Hrn. Ulrich Pfarrhern zu Signau.

vieler schlecht benutzter länderen konnte bewirkt, und also dem staate eine zahlreiche und beglückte völkerschaft erweckt werden.

Die ungemeynen vorthelle des mergelbaus sind von lange her in verschiedenen gegenden des landes bekannt und mit nutzen angewendet worden; das Emmenthal hat demselben seine mehreste ertragenheit zu verdanken, und wirklich ist Hr. Benner Panchaud zu Wilden bemühet dessen ausnehmende wirkungen durch fortgesetzte proben auch in der Saat bekannt zu machen.

Jakob Glückiger, gebürtig von Sumiswald, dem der mergelbau bereits ziemlich bekannt war, kaufte 1752. um die summ von 10000. Th. das, dem schloß Signau gerade hinüber, an der schattseite gelegene sogenannte Grathgut. Dieser hof besteht aus mehr als 80 jucharten landes, welches aber dazumahl sehr mager, und die weid mit rohr und brüsch (welches eine art wilden kólms seyn mag) bewachsen war. Jedermann vermuthete, daß bey dem geringen abtrag dieses guts der Glückiger nicht lange werde bestehen können. Seine erste sorge gieng dahin, wie er in seinem grund mergel finden möchte; er suchte ihn wohl an zwanzig orten vergeblich eh es ihm gelung eine art desselben in eines nachbarn weide zu entdecken; er erhielt von demselben die erlaubnis sich dessen zu bedienen; kaum aber gewahrete dieser nachbar den guten erfolg des mergels auf des Glückigers erdreich, so versagte er ihm den fernern gebrauch davon, ohne jedoch sich denselben zu nutz

zu machen. Unserm unverdrossenen Landmanne gelang es aber nach vielem graben und suchen eine schichte von verschiedener farbe, als gelben, grauen, blauen, weissen, schwarzlichten, auch sand- und seifenmergel auf eigenem grund aufzudecken, den er auch ohne unterschied der farbe gebrauchte, nur mit der vorsicht, daß er den sandmergel auf das moos, den seifenmergel auf das trofene land verführete.

Dieses geschah zu winterszeit, da er dann den mergel sogleich zerstreute daß er überall wohl eines zolles hoch zu liegen kam. Im frühjahr darauf bey wohl trofener witterung, welche allemal betrachtet werden muß, säete er verschiedene sommergewächse auf diesen mit mergel belegten grund. Obwohl die erndte in diesem ersten jahre seiner hoffnung nicht vollends entsprach, so übertraf, sie doch alle vorhergehenden. Er setzte also die folgenden jahre den mergelbau auf diese weise fort, und erhielt von jahr zu jahr einen immer reichern und schönern abtrag an getreide; so daß er an korn, gersten, haber, auch flachs und klee, einen beträchtlichen raub einernötete, und nicht selten auf dieser vormals schlechten weide 800 bis 900 garben des schönsten rothen korns und habers schneidet. Erst nach der vierten oder fünften aussaat von getreide wird etwas dungs auf den herbstaer geführt, und zwar ohne vergleich weniger als auf den kornakern in matten; hierauf wird wiederum, vier oder fünf jahre, korn gepflanzt und ebenfalls nur auf den letzten kornbau etwas dungs verwendet und das land zum schön-

sten

sten graswuchs bereitet, der den häufigsten Klee hervorbringt; mithin daß von zehn jahren der getreidesaat nur zwey des dungs bedürfen.

Auf diese weise zog er selbst von dem magern lande aufzug auf die wiesen die dadurch auch in bessern stand gesetzt worden; so daß kenneer des landes behaupten, dieser hof ertrage nun ehender den zins von 20000 Th. als vormals von 10000 Th.; und da mit sehr wenigem dung, ein solcher mit mergel verbesserter grund wiederum erfrischt werden kan, so kan man nicht einsehen wie durch den mergelbau das erdreich ausgenützet werden sollte.

Der ausnehmende erfolg der versuche unsers unverdrossenen landmanns sollte ihm billich nachahmer erweken. Sein beyspiel und noch mehr seine treue anweisung munterten ihrer eine ziemliche anzahl dazu auf.

Das erste beyspiel hiervon ist die nahmhafte verbesserung einer sehr magern schloßweide zu Sigmund die Weismatt genannt. Solche ward auf anrathen des Flükigers vor etwa zwölf jahren mit mergel überfahren, und hat seither ohne einichen dung den schönsten haber hervorgebracht, und den übrigen schloßgütern starkes aufnehmen verschaffet. Neulich ist selbige mit etwas dungs erfrischt worden, und seither ist der abtrag derselben so schön und so nahmhaft als er je gewesen.

Hans Mooser diesmaliger chorrichter in der gemeine Höchstetten hatte vor 13 jahren im
Buch.

Von Verbesserung

Buchholderberg in der gemeine Ober-Diesbach ein gut erlaucht mit einer grossen magern weide, die ohne abtrag war: das beyispiel des Glükigers, dessen anfang, fortgang und glüklichen erfolg, er sehr genau beobachtet hatte, munterte ihn auf den lätten oder mergel nachzuforschen, den er auch gefunden und mit so gutem erfolg angewandt, daß, da vorher kaum einiche mäß in dieser weide gewachsen, nun über 50 mütt jährlich darauf eingesamlet werden.

Wir begnügen uns, mehrere landleute, die den mergelbau vorgenommen, wozu ihnen unser verständiger landmann behülfflich gewesen, (wie er dann eine besondere geschicklichkeit besitzt den mergel, der zwar in den meisten magern gründen anzutreffen ist, ausfindig zu machen) hier kürzlich zu vernamsen; als:

Daniel Schenk in der Muldenweid, Daniel und Hans Zoffer im Hasli, Peter, Christen, und Hans Lüthi auf dem Berg, Jacob Baumgartner auf der Höhe, Christen Saldmann im Wildsguth, Christen Liechti zu Reinsperg, alle aus der gemeine Signau; ferner: Vinzenz Schindler von Ryfersegg der Kirchhöre Röthenbach, Jacob Stettler im Hintli in der Kirchhöre Eggwyl, Hans Gasser auf Dürsrüti, der pfarr Langnau, Hans Moser auf dem Apenberg der pfarr Höchsteten, Peter Azenberger im Horgartenberg obbemeldter Kirchhöre, Hans Jöhr, Hans Liechti, Christen Zoser, Ab. Dummermuth, Nk. Beutler, S. Suter,

Suter, Chr. Gugger, Hans Wittwer, Hs. Saucer, Hs. Beutler, Peter Wys, und Nik. Dummermuth, alle an dem Buchholderberg der Kirchhöre Ober-Diesbach wohnhaft.



Wir haben gezeigt wie fleiß und anschlägigkeit die verborgenen gaben der natur sich zu nuzemachen und solche zur fruchtbarkeit der erden anzuwenden wisse; laßt uns nun sehen wie eine kluge landwirthschaft, eine verständige und anhaltende arbeitsamkeit, auch bey entbehrung der so vielfältigen hülfsmittel die die gütige natur dem fleißigen landmann sonst an die hand bietet, sich dennoch behelfen und erstaunenswürdige proben ihres unerschöpflichen reichthums auszuwirken vermögen.

Peter Scheurer von Kalnach zog 1742. mit seinem weib und acht unerzogenen kindern nach Wyl, und erkaufte den ehemals zu daselbstiger herrschaft gehörenden hof, den Schattaker genannt. Die behausung und scheure darauf waren neu erbauet, das gut aber in solchem abgang, daß jedermann glaubte, es werde sich der Scheurer nicht drey jahre lang auf selbigem erhalten können.

Das ganze guth bestund aus 57 jucharten landes; darunter 12 jucharten waldung, ohngefehr 30 jucharten schlechtes moosland, so ehemals nur weidgang gewesen, 8 jucharten neu ausgestofftes land, das übrige dann akerland.

Der aßtrag bestuhnde in 18 flastern sowohl lische als gutem futter, an getreide 2 mütt 3 más gersten und 1 mt. 5 ms. haber; dinkel war nicht gebauet.

Ein paar oxsen!, zwo kühe, ein pferd, darinn bestuhnde die damahlige lebwaar. Auch ist zu bemerken, daß dieses guth kein recht zu einem gemeinen weidgang oder allment hatte, dergleichen hier nicht mehr zu finden.

Von den 12 jucharten waldung hat er ohngefehr ein viertheil juchart gegen mittag ausge-reutet. Die 30 jucharten von dem schlechten moosland sind von ihme nach und nach ausgetrofnet und abgetragen worden. Auf beyden seiten, den marchen nach wurden hauptgräben gemacht, das land nachgehends auf verschiedene weise durchschnitten, und alles wasser durch kleinere akten in die hauptgräben geleitet. Die akten bestehen theils aus läneln theils aus kleinen tannen 3 bis 4 zoll weit von einander, mit dekeln und blatten, und hernach zugedeckt; ferners hat er akten aus steinen verfertiget, wo das moos und harte land zusammen stossen, um das wasser abzuschneiden, und alle diese arbeit hat dieser wakere landwirth nach und nach mit seinem eigenen hausgesinde, ohne fremde hülfe, vollführet.

Sobald das land ausgeaktet und abgegraben worden, so schellte und brannte er vor dem säen wo es am tiefften lag und noch wasser zu vermuthen war: was aber gegen dem harten land zu lag und demselben näher kam, pflügte er alsobald,
und

und ließ es nicht sogleich, sondern erst wenn es zweymal gedünget, gepflüget und gesäet worden, zu grase oder waasen liegen. Einichs brach er in 4 jahren, anders aber später auf, ja er hat land, so wohl bey 10 jahren nicht aufgebrochen und dem ungeacht ziemlich reiche heuerndte giebet.

Einiche orte des mooslandes überführte er im herbste mit erdreich, das er von den höhen des harten landes abgeschliffen; eine vermischung die er nicht nur sehr nützlich, sondern das allerbeste zu seyn befunden. Das ausgeaktete moosland bestehet aus einem torfgrund darauf auch ehmahls torf gegraben worden. Selbiges bringt gerne und ziemlich reiches emd. Er hat versuche mit lüzerne, esparcet, auch rothem klee angestellt, dieser letztere aber ist jederzeit besser fortgekommen als die erstern beide. Seine vermuthung aber, daß hier mit den natürlichen grasarten mehr ausgerichtet werde als mit den künstlichen, gründet sich blos darauf, daß diese auf moosgrund nach kurzem gänzlich zurückgeblieben.

In frischem aufbruch (ägerten) besäet er das land, das erstemal mit sommergersten, auf die juchart 6 mäs. Das zweytemal mit sommerdinkel, 16 mäs auf die juchart; dann läßt er das land zu grase liegen.

Der abtrag der 6 mässe gersten zu der juchart kömmt oft auf 50 mäs, und von 16 mäs sommerdinkel auf 8 bis 10 mütt zu stehen; auch hat er schon 16 mütt von einem mütt samen eingeerndtet.

Zur verbesserung des landes hatte er eine garnbauche angestellt, und bey 15 jahren lang den waasen, sowohl des harten, als des mooslandes in herbst- und frühlingszeit, mit abgelaugter asche, (äscherich) überführet; wegen dem hohen preis des holzes unterläßt er nun das garnbauchen und be-
hilft sich indessen seit etlichen jahren mit aus den stallgruben geschöpftem dungwasser, welches gleich dem äscherich, besser auf moos- als auf hartem land anschlägt, doch in der wirkung der asche nicht befrömmet.

Der anlauf dieses guts, von welchem er neulich eine juchart des harten landes wieder verkauft hat, kam ihn 1742. auf 14000 pfund zu stehen.

Last uns nun auf den diesmaligen abtrag dieses guts kommen, und von demselben die unzweifelhafte verbesserung dieses stük landes abnehmen: 1) An futter; er sömmert und wintert dormalen 15 haupt, als 9 kühe, 4 oxsen und etliche kälber. Dermalen hält er einen küher der den ganzen sommer durch eingraset, auch graset er seiner eigenen waar ein. Sie lassen nichts weiden, auch im herbst nicht. Diesen sommer hat er in die mezig nach Bern 4 oxsen, so 4 und 5 jährig nebst noch 4 achtzehn monat alten kälbern vor dem haus als fette waare verkauft. Neben dieser den sommer durch gemästeter waar glaubt er 40 bis 45 klasten alles gutes melchfutter eingesheuert zu haben. 2) An getreide bey 120 mütt; er hat auch schon, laut den zehndrödeln der herrschaft,

schaft, bis 140 mütt eingesammelt. Dies jahr giebt er der herrschaft für seinen eigenen zehnden 12 mütt, 2 theile in korn und 1 theil in haber; obgleich er selbst keinen haber bauet, so bringt es doch der zehndgebrauch mit.

Kabis, rüben, möhren, hanf, ja auch erdäpfel, und von diesen insonderheit die runden und weissen gedeihen auf dem mooslande sehr gut; er hat überdies einen sehr schönen anwachs von jungen bäumen. Den hausbrunnen hat er um ein namhaftes vermehrt und ihme bey 70 klaftern nachgegraben. Schließlich ist noch beizufügen, daß diesem manne vor etwas mehr als 4 jahren haus und hof im rauch aufgegangen und wirklich alles in besserem stand stehe als vorher. Dieses rühmliche beispiel hat indes noch keine nachahmer gefunden; vielleicht veranlasset diese kurze erzählung klügere und verständigere landwirthe, sich derselben mit nutzen zu bedienen.

Die ökonomische Gesellschaft hat diesen zweyen um die landwirthschaft so wohlverdienten männern zu einem zeichen ihres befalls, jeden mit einem silbernen ehrenpfennig beschenkt, und obige nachricht ihres verfahrens, andern zur aufmunterung und zur nachahmung, bekannt zu machen beschlossen.



3.

V e r s u c h

in

Anbauung der gelben Möhren.

 Binolz den 31. Christmonats 1767.

Mein Herr!

Um meinem versprechen ein genügen zu thun, so habe ich die ehre, einen kurzen Bericht von meiner kultur der Möhren (gelben rüblein) abzustatten, wozu Hrn. Billings abhandlung mir nicht nur den anlaß, sondern auch die nöthige anweisung gegeben. Ich habe hier abermals gelegenheit genug gehabt, die vorzügliche fruchtbarkeit unsers bodens vor so vielen andern ländern und gegenden zu erkennen und zugleich den undank unsers volkes, das diese vorthteile so oft mißkennet, zu bedauern. Das stük erdreich so ich zu diesem ersten versuche gewidmet hatte, war ein aker, der seit langem schlecht bearbeitet und noch schlechter gedünget worden. Derselbe bestehet überhaupt aus einem starken letten, der mit etwas mergel vermischet ist und auf einer sumpferde oder moorsgrund

grund ruhet. Dieser acker war zwey jahr zuvor mit paschi und im letzten jahre mit gerste, jedoch jedesmal ohne dünger, angesäet worden. Im weinmonate 1766. ließ ich dieses land außerordentlich tief umpflügen. Viele einwohner dieser dorfschaft sahen meine arbeit theils mit verwunderung, theils mit mitleiden an.

Einiche konnten sich nach einem kurzen stillschweigen nicht enthalten mir frey heraus zu sagen, der boden hier zu lande könnte ein so tiefes pflügen nicht wohl ertragen: ich werde damit nichts anders ausrichten als die wilde erde hervorbringen und zuletzt so mühe als unkosten verlieren. Man berufte sich gar auf exempel. Allein ich ließ mich durch die reden dieser gutgekinnten leute von meinem vorhaben nicht abschrecken.

Im folgenden merzen 1767. ließ ich diesen acker zum zweytenmal pflügen, doch ließ ich diesmal den pflug nicht so tief gehen wie das erstemal.

So hart und widerspenstig das erdreich vor dem winter gewesen, so mürbe und zart war dasselbe nunmehr durch den frost geworden.

Mein vorhaben war, dieses stük land mit erdapfeln und andern gartengewächsen zu besetzen, als eben die abhandlung des Hrn. Billing mir in die hände fiel. Sogleich änderte ich meinen ersten entschluß und setzte mir vor auf diesem lande einen versuch mit Möhren anzustellen. Ich sonderte davon ein stük ab, das genau 4900 gevierte schube ausmachte.

Zu anfang des aprillmonats ließ ich darauf zwey fuder, jegliches von ungefehr 50 kubitschuben, halbgefäulten pferdemist führen.

Den 10. Aprill ließ ich diesen dünger durch ein drittes pflügen unter die erde bringen: nachwärts ließ ich den acker mit einer schweren eichte (egge), die 8 zoll lange eiserne zähne oder stacheln hat und von zweyen starken pferden oder oxen muß fortgezogen werden, zweymal überfahren und noch denselben tag 5 unzen samen, der zuvor durch ein reines sieb wohl durchgerieben und mit trockener erde vermischet worden, darauf austreuen. Nachdem der acker besäet, ließ ich den samen vermittelst einer kleinen und leichten hölzernen egge bedecken.

Zween ganze monate beynabe liefen vorbey eh ich meine junge Möhren fretten (gätten) konnte, weil die witterung gar zu unbeständig, und der boden bald ausserordentlich naß, bald ausserordentlich trocken war. Ich dachte bey dieser arbeit Hrn. Billings vorgeschriebener weise genau nachzufolgen, und dieses wegen den mannigfaltigen vorthellen, der ersparung der zeit und der unkosten, die damit verknüpfet sind. Ich hatte zu dem ende meinen arbeitern die nöthigen fretteisen bereits angeschaffet: allein eine unbeschreibliche ungeschicklichkeit, oder besser zu sagen, eine unüberwindliche hartnäckigkeit (sobald es darum zu thun ist die alten handgriffe zu ändern und von der gewohnheit ihrer eltern und voreltern abzuweichen) nöthigte mich dazu, daß ich endlich nachgeben

geben mußte. Ich hoffte inzwischen es würde mir das zweite mal, wenn meine Möhren grösser gewachsen, besser gelingen, und ich würde alsdann meine arbeiter an diese weise zu fretten leichter gewöhnen. Ich ließ auch wirklich um die mitte heumonats den anfang damit machen. Allein das eingefallene regenwetter unterbrach bald meine arbeit, die ohne das sehr gut und geschwind von statten gegangen wäre. Hierauf folgte die erndte und die einsammlung der sommerfrüchte, so daß ich keine zeit mehr hatte, auch unmöglich arbeiter finden konnte, diese arbeit zu vollenden, und mich damit begnügen mußte, daß ich von den unnützen pflanzen die größten und schädlichsten hatte ausreißen lassen. Nichts desto weniger wuchsen meine Möhren mitten unter dem unkraute immerfort bis den 20. weinmonats, da ich dieselben einsammeln ließ.

Auch hier folgte ich, ungeacht alles widerspruchs meiner arbeiter und ihrer unzeitigen furcht, dem exempel Hrn. Billings nach; ich nahm einen gemeinen pflug, legte das messer (säch) und das strichbrett (riestern) beyseits und grabte die erde mit der blossen pflugschaar (megessen) um. Nicht nur gieng die arbeit auf diese weise ungleich geschwinder von statten, sondern es wurden auch vermittelst des pflugs weit weniger Möhren verletzt und entzweygeschnitten als wenn ich dieselben nach der bisherigen übung mit dem karst hätte ausgraben lassen.

Ich komme nunmehr zu dem wichtigsten theile
 E 5 mei

meines versuchs, nemlich zu der ertragenheit; diese übertraf nicht nur meine hoffnung, sondern auch alles dasjenige was Hr. Billing auf seinen besten ädern, die er mit der größten sorgfalt bis zum dritten mal hatte fretten lassen, jemals eingesammelt. Ich ließ von dieser achtelruchart sieben fuder Möhren, so viel man nemlich in einer hier zu lande üblichen grossen misthürde laden kan, nach hause führen. Viele von diesen Möhren waren ausserordentlich groß gewachsen; ich hatte solcher, die vier pariserzoll im durchschnitte und von einem ende an das andere, das kraut nicht dazu gerechnet, 19 bis 21 zoll lang waren. Die mehresten hatten von 2 zoll 8 linien bis 3 zoll 4 linien im durchschnitt und in der länge von 14 bis 17 zoll.

Da der nutzen dieser pflanze zu mastung des kleinen viehes unsern landleuten schon längst bekannt, und dasjenige was Hr. Billing in absicht auf die oxsen, die kühe und pferde lehret, durch seine wiederholten erfahrungen bestätigt wird, und durch die ähnlichkeit die man in vielen stücken zwischen allen denjenigen thieren merket, die sich von gras und früchten nähren, so hielt ich es für überflüssig eine probe damit anzustellen, aus der ursache, weil ich dasselbe als unstreitig zum voraus seze. Das einzige nahm ich wahr, daß nicht nur die schaafe und schweine, sondern auch die pferde, oxsen und kühe sehr begierig darnach waren. Die pferde schienen zwar anfangs ziemlich gleichgültig, eben so wie einige oxsen, bis sie die Möhren einmal recht gekostet hatten: allein korn wa-
ren

ren sie des ziemlich starken geruchs dieser pflanze gewohnt, so schnapten sie darnach mit ausserordentlicher begierde. Da haben Sie nun, mein Herr, den wahren und umständlichen bericht dieser meiner unternehmung, die ich auf künftiges frühjahr im größern fortzusetzen gesinnet bin ꝛ. ꝛ.

Gerwer, Pfarrer ꝛ.

